

UZ-Serie zur Geschichte der Leipziger Universität Die Alma mater Lipsiensis zur Zeit des Humanismus und der Reformation (ca. 1480-1540)

In den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts lag eine erste Zäsur in der Entwicklung der Leipziger Universität. Etwa zur gleichen Zeit begannen tiefgreifende wissenschaftliche und soziale Wandlungen in der Stadt, die Rückwirkungen auf das Universitätsleben hatten. Als 1485 das Gesamtterritorium der römischen Dynastie in zwei Gebiete geteilt wurde, fielen Leipzig und seine Universität der albertinischen Linie mit dem Satz in Dresden zu. Es blieb nicht aus, daß die wettinischen Ernestiner nach weiteren Jahren (1502) in Wittenberg eine eigene Universität gründeten, die wegen ihres modernen Studienbetriebes bald ein ernsthafter Konkurrent von Leipzig wurde.

Schon 1462 hatte der Humanist Peter Luder Lehrveranstaltungen über antike Dichter und Geschichtsschreiber an der Leipziger Artistenfakultät angekündigt. Mit ihm kam das erste Mal der Vertreter einer neuen Wissenschafts- und Weltanschauung, die objektiv den Interessen des aufstrebenden Bürgertums diene, obwohl sie zunächst an den Universitäten und den Fürstenhöfen einen Wirkungsbereich fand.

Peter Luder verkörperte auch persönlich einen neuen Gelehrertyp: einen einkünfte Pfründe, vor allem den Studien der antiken Sprachen verschrieben, von Universität zu Universität als „Wanderhumanist“ ziehend, ungehindert, religiös indifferent. In Leipzig hielt es ihn nur wenige Monate. Doch ihm folgten in den nächsten Jahren weitere Anhänger des gleichen Wissenschaftsideals, auch jeweils nur für kurze Zeit, denn eine feste Besoldung, selbst eine dauerhafte Remuneration auf antike Poesie war hier noch nicht zu erwarten. Die dotierten Plätze in den 8 Kollegien befanden sich fest in der Hand einer Gruppe von Magistern und Doktoren. Mit Hilfe der Nationenverfas-



sung sorgten sie dafür, daß ihre Position nicht angetastet wurde, kein ungestörter Wissenschaftsfanatiker sie beim ruhigen Verzehr ihrer gesicherten Einkünfte behelligte oder durch kühne Gedanken den Lehrbetrieb aus den eingefahrenen Gleisen brachte. Für den Erwerb der akademischen Grade benötigte der Student keine Kenntnisse über antike Poeten. Es sollte noch einige Zeit dauern, bis die Schulung an klassischen Latein für den Ausdruck nicht zu entbehren war.

Andererseits zählte Leipzig Ende des 15. Jahrhunderts mit durchschnittlich 350 Immatrikulierten im

tätsbetrieb verbunden. Einige Doktor erwarben sogar akademische Grade. Alle drückten Neuaugaben an antiken Klassikern und halfen damit den humanistischen Studien.

Kurz nach der Gründung der Universität Wittenberg (1502) besiedelte der albertinische Herzog Georg, wegen seines Kinnschmucks „der Bärtige“ genannt, in Leipzig Rektor, Doktoren und eine Anzahl Magister zu sich. Er erbat schriftliche Gutachten über die Zustände an der Alma mater. Dem Landesherren ging es um eine Hebung des Ansehens „seiner Universität“. Da er im

(Mosellanus) der Nachfolger. Mit seinem Namen verbindet sich der Höhepunkt des vorreformatorischen Humanismus in Leipzig.

Mosellan hielt 1519 die Rede zur Eröffnung der Disputation zwischen dem katholischen Theologen Dr. Eck und Karlstadt (später Luther) auf der Pleißenburg. Herzog Georg hatte Leipzig als Austragungsort des theologischen Streitgesprächs angeboten, zum Ruhm seiner Landesuniversität und gegen den Willen der theologischen Fakultät auch durchgesetzt. Den Doktoren war die Sache zu aufwendig, die Wittenberger Theologen, besonders der ungestüme Luther, ohnehin suspekt. Georg sparte nicht mit Kritik und drastischen Äußerungen ihnen gegenüber, schalt sie faul und gefällig. — Spürbare Folgen für den Universitätsbetrieb hatte die Leipziger Disputation allerdings nicht.

Von Mosellan gingen Impulse zur Verbesserung des Lehrbetriebes aus. 1519 kam es zu einigen Reformen, die das Gefälle im Vergleich zum benachbarten Wittenberg beseitigten. Immerhin zog sein Name andere Humanisten nach Leipzig; unter ihnen war Georg Agricola, der spätere Theoretiker der Bergbaukunde und des Hüttenwesens. Auf dem Hintergrund der zunehmenden Auseinandersetzungen um die Lutherische Reformation kam es zu Konflikten, als Mosellan 1520 begann, unter großem Zuspruch seiner Hörer, von der Position eines erasmianischen Bibelhumanismus die Briefe des Apostel Paulus auszulegen. Die theologischen Doktoren reagierten mit Restriktionen, Daraufhin beschwerten sich Mosellan und 18 junge Magister beim Landesherren. Während der junge Griechischprofessor selbst auf dem Boden der alten Kirchenlehre und auch in Universitätsangelegenheiten kompromittierbar blieb, ging ein Teil seiner Schüler weiter, wurde zu Anhängern Luthers und hielt engen Kontakt zu einem Teil des Leipziger Bürgertums, der 1522/23 vergeblich versuchte, bereits zu dieser Zeit die Reformation in der Messestadt durchzusetzen.

Nach der Niederlage der letzten Ausläufer des deutschen Bauernkrieges wurde im Frühsommer der auktorierte Buchhändler Hans Hierogot wegen der Verbreitung aufreißerischer Gedanken in Leipzig hingerichtet. Die Spuren der utopischen und zeitkritischen Schrift „von der neuen Wandlung eines christlichen Lebens“ führten zunächst an die Universität. Zwei Universitätsangehörige (ein Student und ein Schreiber) waren im März 1527 verhaftet worden, weil sie den Text abgeschrieben und wahrscheinlich auch in Universitätskreisen verbreitet hatten. Der Landesherren ließ sie in Dresden verhören, aber später kamen sie wieder frei, da die Behörden ihre Aufmerksamkeit dem landfremden Buchführer zuwandten.

Erst die Einführung der Reformation nach dem Tode Herzog Georgs im albertinischen Sachsen (1539) ermöglichte schließlich eine erste umfassende Universitätsreform, die vor allem die Ausstattung der Hohen Schule, ihre Unterbringung u. a. m. verbessern sollte.

Prof. Dr. SIEGFRIED HOYER

Mit diesem Beitrag setzt die UZ die Serie zur Geschichte unserer Universität fort. Die Autoren des Ende dieses Jahres erscheinenden Bandes zur Geschichte der Alma mater Lipsiensis geben über wichtige Entwicklungsstationen einen Überblick.



Jahr zu den meistbesuchten deutschen Universitäten.

Folgenswerter waren die Veränderungen in der Stadt Leipzig hatte 1458 das Recht zur Abhaltung eines dritten Marktes erhalten, ein Beleg für die zunehmende Bedeutung als Handelszentrum. Die beiden kaiserlichen Privilegien von 1497 und 1507 hoben ihren Rang als Messestadt über den regionalen Bereich hinaus. Die anhaltende Zuwanderung erhöhte in rund 70 Jahren die Einwohnerzahl um mehr als 50 Prozent; sie stürzte vor allem die Zahl der kapitalkräftigen Bürger. Deren Investition im aufblühenden erzgebirgischen Edelmetallbergbau verband die Stadt mit einem Zentrum der frühkapitalistischen Produktion. Die Möglichkeiten der Handelsstadt im Geldverkehr erleichterten auch die Übermittlung von Wechseln zur Finanzierung der Studien, und sie zog vor allem Söhne besitzender bürgerlicher Kreise an. Am nachhaltigsten wirkten aber der seit 1481 beginnende Leipziger Buchdruck und der noch früher einsetzende Buchhandel während der Marktwochen. Um die Wende zum 16. Jahrhundert arbeiteten bereits mehrere „Pressen“ und diese waren mehr oder weniger alle mit dem Universi-

Vergleich zu anderen fürstlichen Zeitgenossen recht gebildet war, erliefte er auch die Schwächen des scholastischen Lehrbetriebes. Die meisten der abgetorderten 45 Schriftstücke enthielten eine vernichtende Kritik an der Praxis der Studien, am „Fleiß“ einiger Professoren, die fernab der Universitätsstadt ihre Pfründe verzehrten, des Neides, der Claqueurwirtschaft und der Schikane gegenüber den „Nicht-Privilegierten“. Praktische Konsequenzen blieben, aber in engen Grenzen. Zu einschneidenden Reformen konnte sich der Landesherren nicht deshalb nicht aufraffen, weil ihm die nötigen Mittel fehlten bzw. er diese für andere Zwecke verbrauchte.

Was sollte man von einem Herzog erwarten, der kurz vor der Anfrage die Artistenfakultät um 500 Gulden anpumpen mußte? Immerhin bekamen die humanistischen Studien an der Universität weiteren Auftrieb. 1515 erhielt der Engländer Richard Croke (Crocus) die erste Professur für Griechisch. Als er zwei Jahre später in sein Heimatland zurückkehrte, wurde (1517) der vierundzwanzigjährige Peter Schöde aus Bruttig an der Mosel-

Am 28. Mai, 19 Uhr, im 2. Programm: „575 Jahre Universität Leipzig“ KMU-Wissenschaftler geben Auskünfte in Fernsehsendung AHA



Eine schwangere Frau im Studio.

Diese AHA-Sendung, die im Zusammenhang mit der 575-Jahr-Feier der Universität gestaltet wurde, will in attraktiver, unterhaltsamer Weise wissenschaftliche Leistungen einzelner Forschungskollektive vorstellen. Themen der Sendung sind:

— Verrät die Handschrift den Charakter?



Sonst im Ägyptischen Museum: Der Holzarg des Hed-bast-iru (300 v. u. Z.).

— Frühgeburten — Rätsel der Natur?
— Wunderblut in Bad Wilsnack?
— Neugierigkeiten von vorgestern?
Da wird der liebevoll „Krimimüller“ genannte Major a. D. Kurt Müller vorgestellt, der international bekannt geworden ist durch seine Arbeiten zur Entzifferung der Handschrift von Karl Marx.

Die „Capella Fideiunia“ am Musikinstrumentenmuseum der KMU spielt auf historischen Instrumenten einen Studentenanzug... und der „verkleidete“ Kustos der Kunstsammlungen der KMU, R. Behrendt, ist dabei, wenn die kostbaren Schätze der KMU vor-



gestellt werden: so z. B. der geheimnisvolle stehende Sarg des Hed-bast-iru, 300 Jahre v. u. Z. (Es ist das erste ägyptische Original der Leipziger Sammlung des Ägyptischen Museums. Der aus Zedernholz gearbeitete Sarg hat die Gestalt einer Mumie), die Rektorkette neben dem Zepher aus dem Jahre 1475 (Insignien der Universität und gelten als Zeichen für das Amt und die Rechtsgewalt des Rektors) und ein „Olfant“ — ein aus dem Elefantenzahn gefertigtes Signalarhorn (im 10. und 11. Jahrhundert zählte es zu den höchsten Werksstücken eines Ritters und gehörte zu den wertvollsten Kunstschätzen der Leipziger Musikinstrumentensammlung.

Natürlich sind auch die anderen Beiträge sehr wertvoll und allgemeininteressierend. Schalten Sie mal ein und lassen Sie sich überraschen.

HSG-Sportler pflegen progressive Turntraditionen „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“

Gründung der Salzmanschen Schule vor 200 Jahren war Anlaß für freundschaftlichen Vergleich zwischen ZSG Schnepfenthal und HSG Turnen der KMU

Studentensport und Schulsport sind nicht mehr wegzudenkende Bestandteile der Ausbildung, sind Erziehungsprinzip und Selbstverständlichkeit. Damit hat eine Entwicklung ihren vorläufigen Endpunkt gefunden, die vor 200 Jahren von dem kleinen thüringischen Ort Schnepfenthal ausging. Der Pädagoge und Philosoph Christian Gottlob Salzmann gründete 1784 hier eine Erziehungsanstalt, an der auch Johann Christoph GutsMuths unterrichtete, der Mann, der als erster den Versuch unternahm, die körperliche und geistige Erziehung auf einer wissenschaftlichen Grundlage zu verbinden. Mit seinem Buch „Gymnastik für die Jugend“ begründete er die Sportbewegung in Deutschland und gab insbesondere der Turnentwicklung Impulse und Richtung.

HSG Turnen der KMU, am Sonntag, dem 19. Mai, einen freundschaftlichen Vergleichswettkampf auszutragen. Die 17 HSG-Turner, die unter Leitung von Dr. Paul Reiber angereist waren, wurden in der gepflanzten Turnhalle ihrer gastfreundlichen Schnepfenthaler Sportfreunde untergebracht.

Er habe eingesehen, schrieb der junge Lessing einmal an seinen Vater, daß viele Bücher ihn zwar gelehrt machen könnten, aber nimmermehr zu einem Menschen. Damit formulierte der Dichter die erwachende kritische Sicht des re-

volutionären Bürgertums, auf die überlieferten Erziehungsmethoden an den feudalen Schulen, die, wie GutsMuths schrieb, ein Erlöschen des gesunden Menschenverstandes zur Folge habe. Damals galt es geradezu als Pflicht, Gelehrtheit mit Attributen wie Weichheit, Wohlleidenheit und Körperschwäche äußerlich zu machen.

Bei seinem Kampf gegen diese Degeneration griff GutsMuths auf antike Erziehungsideale zurück, die der physischen Ausbildung einen wichtigen Platz einräumten. Er wandte sich gegen jede einseitige Formung der jungen Menschen und lieferte selbst praktisch verwertbare Anleitungen, um sein Ideal, die Einheit von körperlicher und geistiger Erziehung zum Maßstab an allen Schulen zu machen.

Heute steht die ehemalige Salzmanschen Schule und nunmehrige Internat-EOB Schnepfenthal — jüngst renoviert — in einer wun-

derschön begrünt und tadellos gepflegten Umgebung. Die Leipziger Gäste ließen es sich natürlich nicht nehmen, auch hier den Traditionen ihres schönen Sports nachzuspüren. Leider blieb an diesem Wochenende vor der Festwoche zum 200. Geburtstag die neugestaltete Gedekalthe noch geschlossen, die der Lehrausbildung und der wechselvollen Geschichte des deutschen Turnsports gewidmet ist.

In diesem Zusammenhang muß unbedingt der Name Friedrich Ludwig Jahn genannt werden. In seiner „Turnkunst“ der Weiterentwicklung GutsMuthscher Lehren forderte Jahn u. a. billige graulinerne Jacken und ebensolche Beinkleider als Turntracht, die für jeden erschwinglich seien. Damit wollte er beim Turnen eine Teilung in Reiche und Unberühmte verhindern.

Daß sich nach dem politischen Frontwechsel der Bourgeoisie auf reaktionäre Positionen die bis dato einheitliche Turnbewegung spaltete, konnten natürlich auch die graulinerne Jacken nicht verhindern. Ein großes historisches Verdienst des Arbeiter-Turnbundes war es, zunehmend auch Frauen den Weg zum Sport gebnet zu haben. Nach der Novemberrevolution spaltete sich die proletarische Sportorganisation in den reformistischen Arbeiter-Turn- und Sportbund und die re-

volutionäre „Kampfgenossenschaft für rote Sporteinheit“.

Die bürgerliche „Deutsche Turnerschaft“ wurde zunehmend von konservativen bis reaktionären Kräften beherrscht, und es ist bezeichnend, daß sie 1933 als einzige Sportorganisation von den Nazis nicht verboten wurde. Wie sie war, konnte sie deren extrem imperialistischen Zielen, insbesondere der Kriegsvorbereitung, dienen. Deshalb war nach 1945 ein konsequenter Bruch mit allen reaktionären Traditionen unerlässlich. Der DTV, heute der zweitgrößte Sportverband im DTSB der DDR, nahm sich zum Ziel, die progressiven Linien in der deutschen Turnbewegung fortzusetzen.

Der Freundschaftswettkampf in Schnepfenthal am vergangenen Wochenende, den die Gastgeber übrigens gewonnen haben, hat mit einem — nach besten Kräften — schwungvollen Turnen vor einer nicht unbedeutenden Zuschauererkulisse dazu beigetragen.

„Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“, nannte GutsMuths einmal die Gymnastik, und natürlich soll auch der große Spaß der HSG Turnen an dieser kurzen Reise nach Schnepfenthal nicht unerwähnt bleiben.

MATTHIAS KRAUSS



TURNÜBUNGEN
1845